

gleichen Grunde wird man allerdings in allen menschlichen Verhältnissen einen mehr oder weniger großen Einfluß der Gegenföählichkeit wiederfinden, und es verlohnt sich daher auch, wie der Verfasser es hier tut, ihm auf dem Gebiete der Religionen nachzugehen und zugleich zu unterfuchen, wie die einzelnen Religionen diese Spannung überwinden. Dabei ergibt sich auch für den Verfasser, daß das Wesentliche der verschiedenen Religionen nicht mit gleicher Leichtigkeit unter den Gegenfatz eingereiht werden kann. Am besten scheint es bei der chinefischen und der zarathuftrischen zu gelingen; und es dürfte nicht zufällig fein, daß beide spezifische Acherbauerreligionen find. Das Christentum ist zugleich die spannungreichste und die diese Spannung am besten überwindende Religion.

A. Brunner S. J.

Antwort an Hauer. Von Ch. Schrö-
der. 8^o (30 S.) Efelthe a. W. 1938,
H. Bargmann. M 0.60

Der Verfasser versteht es, fein Recht fachlich und gefchicht zu verteidigen, die Schwächen des Gegners klar herauszufstellen. Daß darum fein hier von ihm vertretenes Werk »Rasse und Religion« in jeder Hinsicht vollkommen sei, folgt noch nicht. Dort wurde aus dem Umstand, daß die urfprünglich auf der gleichen nordischen Rasse beruhenden indogermanischen Völker die verschiedenen Formen der Gottesanschauung und »verehrung hervorbrachten, auf die Unabhängigkeit dieser Dinge von der Rasse geschlossen. Vielleicht ist die Grundlage doch zu schwach, vielleicht müßte noch überzeugender gezeigt werden, daß in den betreffenden Zeiten die für die Entwicklung der Gottesverehrung wirklich maßgebende Schicht (vorwiegend) nordisch war. Der Rassenforscher v. Eickstedt scheint umgekehrt der nordischen Rasse bei Ausbildung der indogermanischen Gefittungsformen, z. B. in Indien, zu geringe Bedeutung beizulegen. (Seine Meinung ist aber bestimmt nicht, die in Indien einwandernden Arier seien raffisch Nord-Indide gewesen, d. h. die alte nordische Herrenfchicht, von denen die arifch-indischen Sprachen stammen, sei schon auf der Wanderung ausgemerzt oder aufgelogen worden.) Die Wahrheit muß wohl zwischen beiden liegen. Selbstverständlich leugnen wir nicht die wesentliche Unabhängigkeit der Gottesverehrung von

der Rasse, noch glauben wir, daß sie bei einer Überfchau der Welt von heute und gestern lange verborgen bleiben kann. Vor allem gilt das von der wahren Religion. Die Wahrheit ist ja für alle gleich. Aber die Gottesverehrung ist nicht allein Sache des Verftandes und Willens, und Rassenunterschiede im Gemüts- und Gefühlleben und allem, was darauf beruht, find zu erwarten und auch unverkennbar vorhanden. Eine Unterscheidung von »Religion und Rasse« sollte auch hier einfeßen, denn eben hier ist etwas zu holen, und bei einer klaren Umgrenzung der bestehenden unwesentlichen Abhängigkeit müßte die wesentliche klarer hervortreten. Jedenfalls widerlegt der Verfasser überzeugend die Angriffe Hauers auf fein Werk, weil es ihm um Gründlichkeit, Sachlichkeit und Wirklichkeit zu tun ist, nicht um vorgefaßte Meinungen.

G. Lehmaner S. J.

Naturphilosophie

Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweife. Von Dr. Emil Mattiefen. 2 Bde. 8^o (XV, 456 u. 438 S.) Berlin u. Leipzig 1936, W. de Gruyter & Co. Geb. je M 9.80

Dieses Buch hat Aufsehen gemacht. Das liegt an der Sache, die der Verfasser untersucht, an der Methode der Unterfuchung, an den Ergebnissen und endlich an der Sicherheit, mit der Mattiefen glaubt, seine Ergebnisse vorlegen zu können. Der Verfasser ist, kurz gefagt, überzeugt, den experimentellen wiffenschaftlichen Beweis für das Weiterleben der Seelen nach dem Tode erbracht zu haben. Daß die Menschheit immer von der Tatsächlichkeit dieses Überlebens überzeugt war, geben wir gerne zu. Mattiefen behauptet noch, daß auch der Beweis für dieses Weiterleben immer derjenige war, den er selbst vorlegen will. »Unsere Völkerpsychologen haben einigen Scharfsinn darauf verwendet, den Glauben an ein Fortleben auf Fehlschlüsse aus an sich bedeutungslosen Erfahrungen zurückzuführen: der Spiegelung des Menschen im Wasser, der Wahrnehmung seines Schattens, der fcheinbaren Begegnung mit Abgefchiedenen im Traum, usw. Die fo denken, sehen den Wald vor Bäumen nicht. Ruht doch vielmehr der Glaube an »Geister« zu allen Zeiten und auf allen Kulturstufen auf genau den glei-